

Groovende Frühlingsboten

„Mia Risa“ auf dem Bärenbrunnerhof: Musik wie ein Sonnenstrahl – Wiederhören erwünscht

VON FRED G. SCHÜTZ

Wie ein Sonnenstrahl aufs winterharte Schädeldach wrkte der Auftritt der saarländischen „Mia Risa“ am Freitagabend im gut besuchten „Bärenbrunnerhof“ bei Schindhard.

Von „Mia Risa“ lediglich als einer „Reggaeband“ zu sprechen, würde die Musiker aus dem Großraum Saarbrücken möglicher- und ungerechterweise zu viel jenes Publikums kosten, das bei der Ankündigung eines Reggaekonzerts gerne mit der Bemerkung abwinkt, man habe bislang noch keine Einschlafprobleme. Stefan Wannemacher (Gesang, Gitarre), Sandra Muthoni Mwangi und Celia Hummel (Gesang), Bernhard Wittmann (Tasten); Andreas „D'Andrew“ Peter (Bass), Philippe Fiotte (Schlagzeug) und der an diesem Abend leider verhinderte Jan Kamp (Posaune) haben schon in den zurückliegenden Jahren stets bewiesen, dass man einen lockeren aber bissfesten Groove auch dann erzeugen kann, wenn allfällige Inhalationsstoffe nicht die wesentliche Quelle der Inspiration bilden.

Technisch gesprochen: Die Band braucht etwa zweieinhalb Songs, um sich soundtechnisch und rhythmisch in den Abend einzufinden. Es ist mehr ein Einfädeln denn ein Auftritt mit Eklat. Trotzdem ist das kein heilloses Gejamme, was da aus den Lautsprechern im Gastraum des Bärenbrunnerhofs das Publikum kraftvoll beschallt. Ganz im Gegenteil und ganz ohne Ironie: Die allesamt selbstgeschriebenen Stücke haben Anfang



Den Bärenbrunnerhof gegroovt: Mia Risa mit (von links) Bernhard Wittmann (Tasten), Celia Hummel und Sandra Muthoni Mwangi (Gesang), Philippe Fiotte (Schlagzeug), Stefan Wannemacher (Gitarre, Gesang) und Andreas „D'Andrew“ Peter (Bass). FOTO: SCHÜTZ

und Ende, eine deutliche Struktur und zumeist eine wiedererkennbare und behaltenswerte Melodie.

Und noch immer ohne Ironie: Die Musiker spielen konzentriert, versauern keine Breaks und finden auch nach ausdauernden Solo-Exegesen

ins Arrangement und die Leitmotive der Stücke zurück. Punktgenau und ohne „Schaun-Mer-Mal“-Wurstigkeit. Außerdem kommt es nicht von ungefähr, dass man stets das „irgendwie“-Gefühl hat, die Bläser würden fehlen und es könnte eine gute Investition sein, sie nicht durch Keyboard-Samples zu ersetzen. Tatsächlich fehlte der etatmäßige Posaunist Jan Kamp, der mit seiner Jazzband andere Verpflichtungen hatte.

So geraten die Musik von „Mia Risa“ und der sympathischen Auf-

tritt der Band zu einer höchst vergnüglichen Angelegenheit. Auch und gerade für Konzertbesucher, die nicht tanzen möchten, sondern sich an der schönen und intelligent gebauten Musik erfreuen wollen und können. Hinzu kommt, dass hier kein Puristen-Stoff verabreicht wird. Rock-Riffs, ein bisschen Latin zwischen Kuba und Brasilien, Afrikanisches und ganz, ganz bodenständiger Jazz-Rock alter Schule mischen sich in Sounds und Grooves von „Mia Risa“. Bis auf die naturgemäß (oder besser leider) nicht radiotaugliche Länge der Songs, ist das absolut auch zum Nebenbühnen tauglich. Jedenfalls allemal besser als der Seifen-Pop, mit dem ein SWR1 und seine fröhlich glucksenden Moderatoren allmorgendlich ihre Radio-Weckerhörer quälen.

Wollte man „Mia Risa“, wenn's denn unbedingt sein soll, dann doch ein bisschen was am Zeug flicken, dann wäre das höchstens die modische Bühnenpräsentation. Die Mülli- und Körner-Couture mag ja irgendwie noch zum Bärenbrunnerhof passen, der schicken Musik von „Mia Risa“ täte ein bisschen Glitzer und Glamour im Bühnenauftritt aber schon ziemlich gut, allzumal sich die beiden Sängerinnen – was ja durchaus nicht selbstverständlich ist – auch noch wundervoll bewegen. Gerade bei den Herren muss es nicht unbedingt Schlapperlook sein.

Man wünscht sich also ein Wiederhören mit dieser Band – gerne auf der großen Bühne und vielleicht mit echtem Sonnenschein und Temperaturen um 30 Grad. Der Winter war wohl doch zu lang...

Jugend musiziert: Amelie Ehrhard für Lübeck qualifiziert

Amelie-Anthea Ehrhard aus Schmalenberg hat sich für den 47. Bundeswettbewerb von „Jugend musiziert“ vom 21. bis 29. Mai in Lübeck qualifiziert.

In der Kategorie Zupfinstrumente (Altersgruppe V, Jahrgänge 1992 und 1993) erreichte sie am vergangenen Wochenende zusammen mit Mareike Vollmar aus Queidersbach und Dimo Bart aus Hochspeyer beim Landeswettbewerb in der Mainzer Gutenberg-Universität den ersten Preis mit 23 Punkten. Im Beethoven-Saal der Musikhochschule trugen sie Werke von Ralf Jarchow (Conversag ao a tres), Enrique Granados (spanischer Tanz) und Anton Diabelli (Trio F-Dur) vor.

Ebenfalls einen ersten Preis und diesen sogar mit 24 von 25 möglichen Punkten, aber ohne Weiterleitung nach Lübeck belegte der Pirmasenser Klavierbegleiter Leonard Terres (Altersgruppe IV, Jahrgänge 1994/95). Denn er hatte den Pirmasenser Violinisten Johannes Wendel begleitet, und der wurde mit 21 Punkten in der Altersgruppe II (Jahrgänge 1998/99) „nur“ mit einem zweiten Preis bedacht.

Einen zweiten Preis gewann auch das Harfen-Duo Sophie und Alina Heidenreich aus Wallhalben (20 Punkte, Altersgruppe III, Jahrgänge 1996/97).

Mit einem dritten Preis und 19 Punkten wurde das gemeinsame Vorspiel der Pirmasenser Klarinetistin Constanze Gries und des Pianisten Andreas Deuschmann aus Obersimmen in der Duo-Kategorie Klavier und Holzblasinstrument (Altersgruppe V) bewertet. (peb)



Christoph Seibel und Philipp Graf. FOTO: SCHÄCHTER

„Dorfdisco“ bei Kabel eins

In München geht's um den Titel Deutschlands beste Partyband – Fünf Shows

VON FRANZ-JOSEF SCHÄCHTER

Steht das Hauensteiner „Dorfdisco-Projekt“ vor einem Karriereprung? Unter vielen hundert Bewerbern wurde die „Dorfdisco“ gekastet, um als eine von 15 ausgewählten Bands beim Privatsender Kabel eins um den Titel „Deutschlands beste Partyband“ zu rocken. Ab dem 11. August geht die Show zur besten Sendezeit – sonntags um 20.15 Uhr – über den Sender.

„Wer kann auch das lahmste Publikum von den Rängen reißen? Wer hat die schrägsten Outfits? Und wer flüpt auf der Bühne völlig aus?“ heißt es in der Ausschreibung von Kabel eins. Die „besten Party-Musiker zwischen München und Flensburg“ wolle man in „einer großen Show“ versammeln. Dem Sieger winke nicht nur der Titel „Deutschlands beste Partyband“, sondern auch ein Auftritt mit den Scorpions am 1. Juni in der Tui-Arena in Hannover und eine Prämie von 10.000 Euro.

Angefangen hat alles damit, dass Christoph Seibel, Frontmann, Sänger und Gitarrist auf den Kabel eins-Wettbewerb aufmerksam wurde. „Ich habe unsere Bewerbung formlos abgegeben und ansonsten auf die Homepage verwiesen, auf der ein Video von unserem „Zeitreise“-Konzert aus dem letzten Jahr zu sehen ist“, erzählt Seibel der RHEINPFALZ. Keine zwei Tage später habe sich Kabel eins gemeldet. „Und jetzt sind wir dabei, wenn die beste Partyband gesucht wird.“

Bei dem Wettbewerb müssen sich die Hauensteiner einer Jury, zu der Musikmanagerin Anja Lukaseder, MTV-Pionier Steve Blame und Sänger und TV-Moderator Oliver Petszokat zählen, stellen. Reporterin im Studio in München-Unterföhring ist Kim Heinzlmann. Bei Kabel eins legt man Wert darauf, dass es sich „nicht um eine Castingshow, sondern um einen Bandwettbewerb“ handle.

Alle beteiligten Gruppen – sie kommen aus der gesamten Republik – gebe es schon jahrelang und sie treten in der Sendung gegeneinander an. „Sie alle haben eines gemeinsam: Sie üben neben der Musik noch einen ganz normalen Job aus und sind zum Beispiel Arzt oder Polizist“, heißt es in einer Pressemitteilung aus München. In fünf Shows stellen sich die Bands dem Votum der Jury. Wer sich bei den „Reality-Checks“ (zum Beispiel auf einer Messe oder in einer Skihütte) und in den „Live-Checks“ im Studio vor Publikum bewährt und die Jury begeistert, komme eine Runde weiter. Im Finale entscheide sich schließlich zwischen drei Bands, wen der Fernsehsender zu „Deutschlands bester Partyband“ kürt.

13 Musiker bringt die Dorfdisco auf die Bühne: Und Philipp Graf, Christoph Seibel (Gitarren), Felix Jäger, Peter Barthelme (Bass), Christoph Kölsch, Benedikt Seibel (Schlagzeug), Otto Ritter (Tastensinstrumente), Melody Jäger, Christian Seibel (Saxofon), Boris Keiser (Trompete), Sandra Walther, Melanie Walther

und Carolin Simon (Background-Gesang) bieten ein überaus spektakuläres Bühnenprogramm, bei dem der Rhythmus von der ersten Minute an in die Beine geht, sprühen doch die Hits aus fünf Jahrzehnten, denen sich das Projekt verschrieben hat, nur so vor Energie. Klassiker, beispielsweise von den Blues Brothers, Elvis Presley oder den Beatles, und neueres Material, beispielsweise von Mando Dia, heizen dem Publikum mächtig ein. Der Backgroundchor und der dreiköpfige Bläsersatz verleihen die nötige Authentizität, um den Groove des Rock'n'Roll und des Soul, des Rock und des Beat lebendig werden zu lassen.

Längst hat sich die Dorfdisco einen blendenden Ruf erspielt: Konzerte in der TVH-Halle, in der legendären Jubo-Ranch, im Dahner Zirkuszelt und in der Wasgauhalle, die vor Jahresfrist mit 1500 Besuchern randvoll war, waren jeweils ausverkauft. Der nächste Auftritt steht übrigens am 24. April an: Dann rockt die Dorfdisco die Hauensteiner TV-Halle. Als Vorgruppe agiert die Band „handmade-acoustic“, die unter anderem mit Ex-Hobo-Mitglied Charly Brechtel auf der Bühne steht.

Der Kartenvorverkauf für das Konzert hat begonnen. Karten kosten im Vorverkauf acht Euro, an der Abendkasse zehn Euro. Vorverkaufsstellen in Hauenstein sind im Café am Eck, Bahnhofsstraße 1 und bei Jump'n' Shoez, Alte Bundesstraße 1 in der Shoe City.

Infos unter www.dorfdisco-projekt.de.

Zum Frühschoppen Feuer gegeben

„Hot Jazz“ mit Kölner „Harmony Hoppers“ im vollbesetzten alten E-Werk in Dahn

VON FRED G. SCHÜTZ

16, 32 Takte lang war's einem ja ein bisschen mulmig, ob die „Harmony Hoppers“ am Sonntag beim vollbesetzten Frühschoppenkonzert der Dahner Jazzfreunde Ton und Time finden würden. Aber spätestens beim zweiten Song hatten sich die Jazzer aus Köln und Drummer gefunden und lieferten einen Hot Jazz, der das Attribut „hot“ verdiente.

Hätte ja gut sein können, dass Holger Werner (Gesang, Klarinette und Alt- und Sopran-Saxophon), Johannes Zink (Banjo), Benni Koch (Schlagzeug) und Holger Renneberg (Tuba) musikalisch nicht miteinander warm werden würden, schließlich war Tubaspieler Renneberg der einzige Musiker der ursprünglich angekündigten „Harmony-Hoppers“-Besetzung. Die übrigen Kollegen mussten sich kurzfristig anderweitigen Verpflichtungen beugen und standen deshalb in Dahn nicht zur Verfügung. „Unsere“ vier Musiker fanden aber dann doch rasch zusammen und das Frühschoppenpublikum durfte eines jener so unterhaltsamen wie anregenden Konzerte erleben, für die der gute Ruf der Dahner Jazzfreunde steht.

Das Schöne am alten Jazz ist ja, dass das Repertoire, viel mehr noch als bei den späteren Stilen, selbst bei

einem Gelegenheitspublikum als bekannt vorausgesetzt werden darf. Auch wer nicht weiß, dass die „Bourbon Street Parade“, „Bourbon Street Parade“ heißt, kennt die Nummer, genauso „Please Don't Talk About Me When I'm Gone“, „Ain't She Sweet“, man kennt den „St. Louis Blues“, den „Royal Garden Blues“ oder die vermutlich einzige Klezmer-Nummer, die auch Nicht-Klezmer-Kenner schon mal gehört haben, „Bei mir bist du schön“, die von den „Andrew Sisters“ zu einem Welthit gemacht wurde. Das ursprüngliche jiddische Lied hieß „Bei Mir Bistu Shein“ und wurde 1932 von Shalom Secunda komponiert und von Jacob Jacobs betextet. Sicheres Terrain also auch für Musikliebhaber, die nicht ausgesprochene Jazz-Fans sind.

Vermintes Gelände ist aber die Genre-Bezeichnung „Hot Jazz“, der sich von „Oldtime“ und – auch von Laien noch nachvollziehbar – vom bierseligeren Dixieland abzugrenzen hat. Einigen wir uns darauf, dass „Hot Jazz“ das ist, worauf wir zeigen, wenn wir „Hot Jazz“ sagen. Dies, obwohl bei den „Harmony Hoppers“ das Schlagzeug dabei (im Oldtime unerwünscht) und dann und wann beim Sax eine „Flatted fifth“ zu hören war (von der Jazz-Polizei für diesen Jazzfarbschlag verboten). Der Rest der Welt hat sich aber bei den „Harmony Hoppers“ prächtig amüsiert.

Apropos Schlagzeug: Obwohl mit Holger Werner an Sax und Klarinette ja ein wirklich prima Frontmann und Solist und – selbst mit Halsweh – hörenswerter Sänger zur Verfügung stand, der alle handelsüblichen Lobpreisungen verdient, sei der fulminante Schlagzeuger Benjamin Koch aus dem Kreis seiner Kollegen hervorgehoben. Aus dem Mini-Instrumentarium von Snare, Bass-Drum, Hi-Hat, zwei Becken, zwei Klangklötzen und ein paar Löffeln holt er mit Stöcken und Besen eine hochdynamische Klangfülle hervor, die von den kultiviertesten Snare-Drum-Sounds bis hin zu den effektivsten Jahrmärktskunststücken reicht. Benjamin Koch ist ein Musiker unter den Schlagzeugern, und das verdient betont zu werden.

Holger Renneberg an der kräftezehrenden Tuba und Johannes Zink am viersaitigen Banjo machten den Sound der „Harmony Hoppers“ rund. Renneberg, wie wohl jeder Tubaspieler bestrebt, höhere Töne zu spielen, als man das von der Basströte erwartet, kann ebenfalls seriös und Zirkus. Schön ist das. Und Johannes Zink gebührt eine weitere, besondere und positive Erwähnung, hat er doch nach drei Zugaben und bei der Belohnungszigarette vor der Tür gestanden, ein in der Wolle gefärbter „Smoke-On-The-Water-Richie-Blackmore“-Fan zu sein.

Jetzt wo er's sagt...



Die „Harmony Hoppers“ aus Köln beim Jazzfrühschoppen der Dahner Jazzfreunde. Im Bild Klarinetist Holger Werner und im Hintergrund Holger Renneberg, Tuba und Johannes Zink, Banjo. FOTO: SCHÜTZ